Nummer 177 — Halle, Donnerstag, 8. Juni 1922 — 57. Jahrgang

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint wochentäglich am Nachmittag, am Sonntag als Frühblatt. Die Bezugs-Gebühr beträgt in Stadt und Land sowie durch die Post bei freier Zustellung monatlich M. 20.00, in den Ausgabestellen abgeholt M. 19.00 monatlich. Die achtgespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr M. 2.00, im auswärtigen Verkehr M. 2.50. Reklamen die Millimeter-Zeile M. 6.00 im Ortsverkehr und M. 8.00 im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vormittags.

Geschäfts-Gebäude: Halle a. S., Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher-Sammelnummern 1140 und 1142. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Giesecke, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugskündigungen sind nur bis zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Minderung der deutschen Schuld zulässig.

Frankreich im Reparationsausschuß überstimmt. — Pariser Winkelzüge.

Englische Kohleneinfuhr für Deutschland entbehrlich durch geringe Überschichten.

Nicht unabänderlich.

Antwort der Reparationskommission an das Morgan-Komitee.

Paris, 8. Juni. Die Antwort der Reparationskommission an das Komitee Morgan ist gestern abend veröffentlicht worden. Die Note erinnert eingangs an die Frage des Komitees, ob der Zahlungsplan von London als unabänderlich anzusehen sei. Darauf antwortet die Reparationskommission wie folgt: In Beantwortung der im Namen des Komitees von seinem Präsidenten mündlich gestellten Frage hat die Reparationskommission die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß sie in ihrer offiziellen Sitzung von heute morgen folgenden Beschluß gefaßt hat:

Die Ansicht der Reparationskommission ist, daß das Mandat des Komitees nicht so aufgefaßt werden soll, als ob dieses irgendetwas enthalten würde, das sich der freien Prüfung der nötigen Bedingungen für die Ausgabe einer äußeren deutschen Anleihe widersetzen würde, und als ob eine Ausnahme für die Bedingungen gemacht werde, wodurch im allgemeinen der Kredit Deutschlands im Auslande wiederhergestellt werden könne. In der Tat, jeder Ratschlag, den das Komitee in dieser Richtung machen kann, wäre sehr nützlich, ohne daß natürlich dabei die Verantwortlichkeit der Reparationskommission beeinträchtigt werde. Der Beschluß der Reparationskommission ist mehrheitlich gefaßt worden. Der englische, italienische und belgische Delegierte hat dafür, der französische Delegierte hat dagegen gestimmt. Der offiziöse amerikanische Delegierte hat seine Uebereinstimmung mit der Mehrheit ausgedrückt.

Diese Antwort wurde vom belgischen Delegierten Delacroix dem Komitee übermittelt. Er drückte das Bedauern des Präsidenten der Kommission Delacroix aus, daß eine Einigung nicht erreicht werden konnte. Eine gründliche Prüfung habe Delacroix dazu geführt, seinen schon von Anfang an bekundeten Standpunkt aufrechtzuerhalten. Delacroix wies aber darauf hin, daß der Beschluß gleichwohl seine Gültigkeit habe und das Komitee ermächtigt sei, seine Studien in einem erweiterten Rate fortzusetzen.

Das Komitee Morgan beschloß, nachdem ihm die Antwort überreicht worden war, morgen nachmittag ½4 Uhr eine Versammlung einzuberufen, um die durch die Antwort geschaffene Lage zu prüfen.

Paris, 8. Juni. Der französische Delegierte Dubois erklärte, nachdem er mit Poincaré, de Lasteyrie und Sergent gesprochen habe, das internationale Anleihekomitee habe nicht das Recht, sich mit der Frage der Verminderung der deutschen Schuldsumme zu beschäftigen.

Der Finanzausschuß, der um 4 Uhr zu einer Sitzung zusammentrat, fand den Beschluß der Reparationskommission, der ihm brieflich mitgeteilt worden war, vor. Dubois hatte das Schreiben nicht unterzeichnet. Für den Finanzausschuß ergab sich nun zunächst die Frage, festzustellen ob die Beschlüsse der Reparationskommission nur einstimmig oder mit Stimmenmehrheit Gültigkeit haben; bis morgen nachmittag soll darüber eine Entscheidung herbeigeführt sein. Nach etwa 3stündiger Sitzung ging der Finanzausschuß wieder auseinander, er hofft bis heute nachmittag eine Entscheidung darüber gefunden zu haben, wie die Beschlüsse der Reparationskommission gefaßt sein müssen, um danach seine Entscheidung wegen der internationalen Anleihe für Deutschland treffen zu können.

Paris, 8. Juni. Die „Chicago Tribune" will erfahren haben, daß das Anleihekomitee Deutschland selbst besuchen wolle, um an Ort und Stelle Deutschlands Zahlungsfähigkeit zu prüfen.

*

Wie die „Germania" mitteilt, ist der Wiederzusammentritt des Reichstages vor dem 13. Juni nicht zu erwarten. Da die Anleiheverhandlungen in Prais vor dem 13. Juni aller Voraussicht nach nicht zum Abschluß kommen werden, so werde die Reichsregierung nicht in der Lage sein, vor diesem Zeitpunkt die von den Oppositionsparteien verlangte Auskunft zu geben. Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände des Reichstages werden die Vorlagen über die Zwangsanleihe und die Getreideumlage sein.

Morgans Druck.

Paris, 8. Juni. Das Anleihekomitee ist gestern nachmittag zusammengetreten, um von der Antwort der Reparationskommission Kenntnis zu nehmen. Sie ist dann in eine Prüfung des Textes eingetreten. Gestern abend fand ein sehr lebhafter Meinungsaustausch statt. Es verlautet, daß vor allem Morgan auf eine Aufhebung des französischen Widerstandes dränge. Er soll damit gedroht haben, daß, wenn von seiten Frankreichs kein Entgegenkommen bekundet werde, Amerika die Mittel in der Hand habe, von Frankreich die Rückerstattung der während des Krieges aufgenommenen Anleihe zu verlangen.

Die Haltung der Wallstreet.

New York, 7. Juni. An der heutigen Vorbörse stieg das englische Pfund auf 4,50 Dollar. Der normale Kursstand ist 4,86 Dollar. Man erklärt in Kreisen Wall Streets, daß zu dieser Kursbesserung die Gerüchte beitrugen, die von einem günstigen Fortschreiten der Bankierkonferenz zu besichten wußten, so daß eine günstige Lösung des Reparationsproblems zu erhoffen stehe. Ferner ist man in Wall Street überzeugt, daß es zwischen Frankreich und England zu keinem Bruch kommen werde. Schließlich habe die englische Sicherstellung der Zinsenzahlung an Amerika für den Herbst stimulierend gewirkt.

„Lieber warten als ermäßigen."

Paris, 8. Juni. Ministerpräsident Poincaré hat den französischen Pressevertretern gestern abend in der interparlamentarischen Pressekonferenz mitgeteilt, es sei für Frankreich vorteilhaft, noch einige Zeit auf eine Abzahlung zu verzichten, als seine alten Rechte preiszugeben.

Pariser Ausflüchte.

Paris, 7. Juni. Die brüske Haltung der französischen Regierung in der Anleihefrage scheint selbst in Paris Bedenken zu erregen. bezeichnet es die Liberté als falsch, daß nach gewissen ausländischen Zeitungen die Unnachgiebigkeit Frankreichs dahin führen werde, daß die Arbeiten des Anleihe-Komitees nutzlos verlaufen. Das Blatt glaubt zu wissen, daß Frankreich sich nur der Reduzierung der deutschen Schuld ohne anderweitige Kompensationen widersetze, d. h. also, wenn die Vereinigten Staaten z. B. zustimmen würden, die französische Schuld teilweise zu reduzieren, so könnte Frankreich seinerseits eine Reduzierung der deutschen Schuld um einen entsprechenden Betrag ins Auge fassen. Man sehe hieraus, daß keineswegs eine blinde Unnachgiebigkeit Frankreichs, noch ein allzu tiefer Gegensatz zwischen Frankreich, England und Italien bestehe.

Die polnische Kabinettskrise.

Warschau, 7. Juni. Die unerwartete endgültige Verabschiedung des Kabinetts Ponikowski hat sich folgendermaßen abgespielt:

Gestern 11 Uhr mittags versammelte sich der Ministerrat auf Einladung Pilsudskis nochmals im Belvedere, in der Erwartung, daß eine Beilegung der Differenzen erfolgen werde. Statt dessen eröffnete der Staatschef nach kurzer Aussprache dem Kabinett, daß er das Rücktrittsgesuch der Regierung annehme, und ersuchte die Minister, die Geschäfte bis zur Bildung des neuen Kabinetts weiterzuführen. Ministerpräsident Ponikowski benachrichtigte um 12 Uhr den Sejmmarschall, der auf heute eine Sitzung des Seniorenkonvents berief. Aus parlamentarischen Kreisen wird erklärt, daß sie „durch den Sturz der Regierung von oben völlig überrumpelt worden seien".

Ueber die Aussichten einer Neubildung der Regierung schreibt der „Kurjer Warszawski", gegenwärtig sei eine Parlamentsmehrheit für eine parlamentarische Regierung schwerer denn je zu finden, zumal die Parteigegensätze durch den Streit um die Wahlordnung sich verschärft hätten der Vorzug der bisherigen Regierung habe darin bestanden, daß sie außerparlamentarisch war, denn der gegenwärtige Sejm sei zu einer Mehrheitsbildung außerstande.

Lohnherabsetzungen in Amerika.

„New York Herald" meldet aus Washington, daß die Eisenbahnverwaltungen die Gehälter der Angestellten und Arbeiter um 7 bis 9 Cents die Arbeitsstunde vom 1. Juli ab herabsetzen werden. Es werden hiervon 400 000 Leute betroffen und jährlich 60 Millionen Dollar gespart.

Die Tagung der Völkerbundsligen

in Prag hat in der Minderheitsfrage zu schweren Differenzen geführt, in deren Verlauf die südslavische, die tschechische, die polnische und die rumänische Delegation den Saal verließen. Diese Haltung beweist, wie weit in diesen Staaten die Idee sich eingefressen hat, daß die Sprachen der nicht herrschenden Völker unterdrückt werden müssen. Das Verhalten der Delegierten ist um so verurteilenswerter, als auch der belgische und französische Vertreter für den Schutz der Minderheiten warm eingetreten waren.

Kaiser Wilhelms Erinnerungen.

Ein Angebot an die Times.

Der ehemalige Kaiser hat, wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, seine demnächst im Verlag von F. A. Köhler (Leipzig) erscheinenden „Erinnerungen" der englischen Presse zum Vorabdruck angeboten. Die „Times" habe indes wegen der zu hohen Honorarforderung abgelehnt. „Daily Chronicle" will wissen, daß Wilhelm II. für das Verlagsrecht in englischer Sprache die Forderung von einer Million Dollars gestellt hat, was also etwa dreihundert Millionen Mark entspricht. „Im Vergleich zu dieser Zahl" bemerkt das englische Blatt, „dürften die Einnahmen aus dem Verkauf der deutschen Ausgabe ziemlich gering sein."

Falls die Meldung der Korrespondenz zutrifft, wird man es als eigentümlich bezeichnen müssen, daß der ehemalige Kaiser seine „Erinnerungen" gerade den deutschfeindlichen „Times", dem Blatt des Lord Northcliffe, hat anbieten lassen. Wir glauben das nicht.

Aussprache über Beamtenmaßregelungen. In den nächsten Tagen soll eine Aussprache zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern der gewerkschaftlichen Spitzenverbände in der Frage der Beamtenmaßregelungen stattfinden.

Der Killinger-Prozeß.

Aus Offenburg i. B. erhalten wir folgende Darlegungen: Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Kapitänleutnant v. Killinger wegen Beihilfe bei der Ermordung Erzbergers ist eigentlich ein Kontumazprozeß: Die wirklichen Angeklagten, die vermutlichen Täter, fehlen. Sie weilen in Budapest oder weiß Gott wo. Man will sie erst durch dieses Verfahren zu Beschuldigten machen. Es ist ein verzweifelter Ausweg, und Herr v. Killinger spielt dabei eine ziemlich belanglose Rolle. Noch vor acht Tagen wußte man nicht, ob dieser Mord-Untersuchungs-Prozeß vor der Strafkammer oder vor dem Schwurgericht tagen solle. Für Begünstigung kam die Strafkammer in Betracht. Hatte Killinger seine Begünstigung den Mördern vor der Tat zugesagt, so war sie Beihilfe (§ 257 des Strafgesetzbuches) und muß nor dem Schwurgericht abgeurteilt werden. Die Behörden entschieden sich für das Schwurgericht. Damit ist die Gefahr politischer Einflüsse auf den Rechtsgang — das muß gesagt werden — vergrößert.

Vor dem Schwurgericht läßt sich allerdings das ganze Material für die Mordfrage besser aufrollen. Das Juristengericht der Strafkammer hätte sich wahrscheinlich auf Killinger und sein Vergehen möglichst beschränkt. Eine gewisse Beschränkung liegt aber wiederum bei diesem Offenburger Prozeß darin, daß das Reichsgericht ihn von dem sog. Geheimbundprozeß getrennt hat, durchaus gegen den Wunsch der badischen Staatsanwaltschaft. Die Geheimbündelei der Organisation C, Abteilung B, deren Mitglieder Killinger, Schulz und Tillesen waren, wird in München abgeurteilt werden. Aber von dem Geheimbund wird während des ganzen badischen Verfahrens die Rede sein.

Die Untersuchung hat ein gewaltiges Beweismaterial zusammengebracht. Die badischen Behörden haben mit einem Eifer gearbeitet, der die kühnsten Kombinationen von Detektivfilmen übertrifft. Und tatsächlich ist man ja auch durch diese Sherlock-Holmes-Kunst auf die Spur der Mörder gekommen. Wenn nicht die achtlos fortgeworfenen Ueberreste von zerrissenen Briefumschlägen, Besuchs- und Mitgliedskarten gefunden worden wären, wüßte man heute noch nicht, wer die Mörder Erzbergers sind. Als nämlich die Kriminalbeamten, die in Griesbach zusammengezogen wurden, sich wieder einmal an die Durchsuchung der Wohnungen machten, in denen die beiden der Tat verdächtigen Mörder abgestiegen waren, fanden sie mit Hilfe des Wirtssohnes von Hirschen in Oppenau lose Papierschnitzel, die zwischen den Steinen des trockenen Lierbaches herumlagen. Aus den Schnitzeln ist es möglich gewesen, das ganze Gebäude der Anklage aufzubauen. Obwohl es sich eigentlich immer nur um die Nebenperson Killinger handelt, will sich das Gericht im Laufe des Prozesses mit den Geschworenen nach Griesbach und Oppenau begeben, wo an sechs verschiedenen Stellen Lokaltermine abgehalten werden sollen, in denen die dortigen Zeugen zum Worte kommen. Es ist also im Grunde gar keine Hauptverhandlung in der Mordfrage, sondern eine Art Voruntersuchung, vorgenommen für spätere Zwecke von einem Volksgericht.

Das angeblich lückenlose Beweismaterial hat übrigens auch seine dicken Hacken. Der Abgeordnete Dietz wird voraussichtlich nicht beschwören können, daß die Photographien von Schulz und Tillesen, die man ihm vorlegen wird, identisch sind mit seinem Erinnerungsbild der beiden Männer, die ihm seinen Freund Erzberger von der Seite schossen. Große Verwirrung hat ja auch der Brief angerichtet, den die Staatsanwaltschaft Offenburg am 11. Oktober v. J. von Schulz und Tillesen erhielt. Darin erklärten sich die beiden nicht als Täter, sondern nur als Werkzeuge und Masken der eigentlichen Mörder. Sie hätten nur die Spur auf sich zu lenken gehabt und vor der Tat gar nicht gewußt, um was es sich handelte. Das klang allzu geheimnisvoll und schließlich auch wenig glaubhaft. Am wenigsten glaubhaft erscheint ihre Andeutung, sie hätten die Anweisung zu ihrem Handeln aus — rheinischen Zentrumskreisen erhalten. Hier verwirren sich alle politischen Begriffe, und man ahnt, welch Geistes Kinder die Verschwörer sein müssen, daß sie die Oeffentlichkeit mit solchen Mitteln an der Nase herumführen wollen.

Der Schwurgerichtsprozeß gegen Killinger mag etwas ungewöhnlich anmuten, er dient jedenfalls dazu, die Wahrheit über die Tragödie von Griesbach auszuforschen, und wenn er diesen seinen Zweck als Vorverhandlung erfüllt, wird man die Klärung, die er bringt, in allen Parteilagern begrüßen.

K. B.

*

Geheimorganisation C.

1. Verhandlungstag.

Offenburg, 7. Juni 1922.

Unter starkem Andrange des Publikums begannen heute vormittag kurz nach 9 Uhr vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlungen in dem Prozeß gegen den Kapitänleutnant a. D. v. Killinger aus Bremen, zuletzt in München, der sich unter der Anklage der

Beihilfe zum Mord

an dem ehemaligen Reichsfinanzminister Erzberger zu verantworten hat. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Dr. Grosselfinger, die Anklage vertritt Staatsanwalt Burger. Als Beisitzer fungieren Landg. Rat Göbel und Oberamtsrichter Steurer. Die Verteidigung führen die Rechtsan-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220608012/fragment/page=0001

walte Dr. Krieg-Offenburg und Schleifen-München. Die Verhandlungen gehen in dem uralten ehemaligen Repräsentationsgebäude der Oxienauer Ritterschaft vor sich, das — zum Landgericht umgebaut — keinen rechten Raum für diesen umfangreichen Sensationsprozeß hat. In dem für das Gericht reservierten Teil bemerkt man den Generalstaatsanwalt von Karlsruhe, den von den Münchener Gerichtsbehörden delegierten ehemaligen ersten Staatsanwalt Oberlandesgerichtsrat Dr. Aull-München, bekannt als Vorsitzender im Münchener Geiselmordprozeß, den Reichskommissar für die öffentliche Ordnung, Oberst Kuenzer-Berlin, und zahlreiche höhere Gerichtsbeamte. Als Sachverständige sind der Bezirksarzt Dr. Sartorio-Oberkirch, der die Leiche Erzbergers seziert hat, ferner der Gerichtschemiker Dr. Popp jun.-Frankfurt a. M., der als Vertreter seines Vaters, des bekannten süddeutschen Gerichtschemikers Prof. Dr. Popp, seinerzeit die ersten Tatspuren mit verfolgte und der Oberinspektor Ruhner-München, bekannt als Graphologe und Entdecker der Ruhnerschen Folien, geladen. Im Gerichtsraume ist eine große Tafel mit einer Karte des Tatorts des Erzbergermordes am Kniebis aufgestellt, zu dem sich überdies das Gericht an einem der Verhandlungstage zwecks Information der Geschworenen begeben wird. Auf dem Gerichtstische liegen neben dem von Kugeln durchlöcherten Schädel Erzbergers, Muster der zur Tat benutzten Waffen, die vielgenannten Ueberführungszettel der beiden für die Tat in Betracht kommenden flüchtigen Studenten Schulz und Tillessen, aufgefundene Briefschaften, die von ihnen bei dem Angeklagten von Killinger in München untergestellten Gepäckstücke und die in dem Körper Erzbergers bei der Sektion aufgefundenen Kugeln. Daneben sieht man zahlreiche Photographien des Tatorts, der Leiche Erzbergers und sonstige Asservate sowie die gleichfalls von mehreren Kugeln durchbohrte Joppe Erzbergers.

Der Angeklagte

von Killinger der sich seit August vorigen Jahres im hiesigen Amtsgefängnis als Untersuchungsgefangener in Einzelhaft befindet, wird zu Beginn der Verhandlung aus dieser von mehreren Gerichtsbeamten vorgeführt. Nach der Geschworenenauslosung eröffnet der Vorsitzende die eigentliche Verhandlung mit folgender bedeutsamen Ansprache: „Meine Herren Geschworenen! Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich einige Bemerkungen diesem Prozeß vorausschicke, eine Bemerkung nicht nur für Sie, sondern für alle. Der Prozeß hat unstreitig einen politischen Beigeschmack. Der verstorbene Reichsfinanzminister Erzberger war seinerzeit eine prägnante Erscheinung des öffentlichen Lebens und hat als solcher teilweise Anerkennung, teilweise Widerspruch gefunden. Wir alle, die wir im öffentlichen Leben stehen, haben mehr oder weniger Stellung genommen und bei seinem Tode uns Gedanken darüber gemacht, ob dieser dem öffentlichen Wohl günstig oder ungünstig sei. Solche Gedanken müssen jetzt unbedingt weit hinter uns bleiben. Jetzt handelt es sich nur um die Frage, ob der heutige Angeklagte der Beihilfe zum Morde schuldig ist. Das ist eine rein verstandesgemäße Frage, die mit irgendwelchen politischen Neigungen oder Ueberzeugungen nichts zu tun hat. Wir haben als ernstene Männer lediglich die reine Wahrheit zu suchen. Und zweitens wollen wir während des Laufes der Verhandlung alle Aeußerungen über Schuld oder Nichtschuld unterlassen und uns auch vor Erinnerungen an Gelesenes hüten und keinerlei Einflüsterungen Gehör schenken für oder gegen den Angeklagten, mögen sie kommen von woher sie wollen. Ob der Angeklagte schuldig ist, gehört erst an das Ende der Verhandlung und dann steht Ihnen und zwar Ihnen allein das Urteil zu. Deshalb wollen wir bis dahin uns alle der gebotenen Zurückhaltung befleißigen. Es ist klar, daß Sie mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen folgen werden, weil ja in ihren Händen das Schicksal eines Mitmenschen liegt und sich da Jedermann der großen Verantwortung bewußt sein wird." —

Zur Personalfeststellung

gibt darn der Angeklagte von Killinger an, daß er am 14. Juli 1886 in Lindigt bei Nossen (Freistaat Sachsen) als Sohn eines Gutsbesitzers geboren sei. Er war zuletzt Kapitänleutnant und wohnte bis zu seiner Verhaftung in München. Er ist am 13. September v. J. wegen unbef. Waffentragens mit 200 M. Geldstrafe vorbestraft. Nach weiteren Angaben über den Lebenslauf Killingers und der beiden mutmaßlichen Mörder wird der Angeklagte über die Organisation C und seine Beziehungen zu Schulz und Tillessen befragt. Er gibt an, daß die O. C lediglich eine Abwehrorganisation gegen den Bolschewismus gewesen sei. Die Beziehungen zu den beiden Tätern seien durch ihre Zugehörigkeit zur Organisation C bedingt. Es werden dann die Vorgänge bei seiner Verhaftung erörtert.

Die Festnahme wurde unter ziemlich romantischen Umständen vollzogen und ihre Durchführung macht den Scharfsinn der Offenburger Staatsanwaltschaft alle Ehre. Nachdem sie zunächst die Wohnung des Schulz festgestellt, diesen dort aber nicht angetroffen hatte, wurde ein Telegrammbote mit einer fingierten Depesche in seine Wohnung geschickt, worauf die Wirtin angab, daß sich der S. ihr Mieter, wahrscheinlich bei Herrn v. Killinger in der Leopoldstraße aufhalte. Da weder Schulz noch Killinger anwesend waren, so durchsuchte man die Räumlichkeiten und fand bei dieser Gelegenheit die ersten Spuren der Geheimorganisation C. Man lockte nach und nach 8 Geheimbundsmitglieder durch fingierte Telephongespräche in die Wohnung und nahm sie fest. Es wurde dann ermittelt, daß in der Wohnung Killingers vorübergehend das Reisegepäck von Schulz und Tillessen gestanden hat und während man diese Feststellung noch trat, kam ein Telegramm von ihm aus Halle, in dem er ankündigte, daß er abends mit einem bestimmten Zuge wieder zurückkehre. Daraufhin wurde die Augsburger Kriminalpolizei benachrichtigt, welche wiederum mit einem falschen Telegramm arbeitete und dieses in dem Zuge, in welchem Killinger vermutet wurde, aussen ließ, auf das sich Killinger meldete und seine Festnahme erfolgte.

Es werden dann noch verschiedene Zeitungsnotizen verlesen, durch die nach Meinung der hiesigen Staatsanwaltschaft Schulz und Tillessen rechtzeitig gewarnt und zur Flucht aus München veranlaßt wurden. Ferner gelangte ein sehr interessanter Aufsatz über die

Novembervorgänge

zur Verlesung, den von Killinger verfaßt hat und aus dem hervorgeht, daß ihn der Zusammenbruch des Heeres, die Uebersiedlung des Kaisers nach Holland und die Revolution seelisch tief erschüttert hat. In dem Aufsatz wird Erzberger u. a. als „ewig lächelnde Fratze", als eine „Eiterbeule am Körper des deutschen Volkes" und als „giftiger Schädling" bezeichnet. Er sei ein ebensolcher Verräter wie der General Groener, der bei der Uebersiedlung des Kaisers nach Holland den Anschlag gegeben habe. Auch kommt zum Ausdruck, daß der Kaiser von seinen Offizieren zurückgeholt werden müsse, da sie ein persönliches Freundschaftsband mit dem Monarchen verbinde. Es folgen eine Reihe Fragen des Staatsanwalts Burger und der Verteidiger Dr. Krieg und Schleflein. Letzterer betont vor allem den allgemein öffentlichen Charakter des Englischen Gartens in München, der nicht etwa zum Treffpunkt für Mörder und Hochverräter besonders geeignet sei.

Nunmehr wird in die Beweisaufnahme eingetreten und

Reichstagsabg. Dietz-Radolfzell als Zeuge

vernommen. Er schildert seine Beobachtungen gelegentlich der gemeinsamen Wanderung mit Erzberger zum Kniebis. Die beiden Täter — junge Leute von fast gleicher Größe und dem gleichen Alter — seien ihnen schon eine ganze Weile in auffälliger Haltung gefolgt. Es sei aber nicht richtig, daß Erzberger und er etwa aus Angst umgekehrt seien, sondern es habe zu regnen begonnen. Im Augenblick der Umkehr hätten sie die beiden unmittelbar vor sich gesehen und sofort hätten die beiden Unbekannten Schüsse abgegeben. Zunächst sei Erzberger im Feuer zusammengebrochen, dann habe er seinen Armschutz, einen Volltreffer, erhalten und sei sofort wie gelähmt zusammengebrochen. Als er wieder zu sich gekommen sei, habe er eine große Blutlache gesehen und gleich darauf Erzberger als Leiche bemerkt. Er habe etwa eine Minute bei ihm gestanden, dann aber furchtbare Schmerzen und ein großes Furchtgefühl gespürt, weshalb er abwärts nach Griesbach zu gegangen sei. Unterwegs sei ihm eine Dame begegnet, die ihn gestützt habe. Im Hotel angelangt, habe er sich überzeugt: Wie bringe ich Frau Erzberger das Furchtbare bei? Er habe es dann dem Pater Gebhart mitgeteilt, der die Schwestern und den Arzt rief, der dem Zeugen den ersten Verband anlegte.

Der folgende Zeuge, Landwirt Panther-Bad Griesbach, lud zur Zeit der Mordtat Holz an der Kniebisstraße. Er hörte plötzlich Schüsse und etwas später hörte er es im Wald rauschen, wie wenn Wild hochging. Er fuhr den Schüssen nach und fand am Fuße des Hanges an einer Tanne eine Leiche liegen. Sein Begleiter erklärte sofort: Das ist ja Erzberger! Einige weitere Zeugen — Straßen-, Waldwärter, Dienstknechte, Arbeiter und Polizeibeamte — bekundeten, daß sie Erzberger und Dies begegnet seien, denen dauernd zwei gutgekleidete, jüngere Leute folgten. Sie sagen auch über den Leichenfund aus und über die ersten Meldungen an die Staatsanwaltschaft. Frau Erzberger ist wegen Krankheit nicht erschienen. Ihr wurde die erste Nachricht schonend durch die Schwestern ihres Hotels beigebracht. Amtsgerichtsrat Liermann-Freiburg hat die ersten amtlichen Feststellungen im Verein mit dem heute amtierenden Staatsanwalt Burger getroffen. Da Frau Erzberger sagab, ihr Mann habe drei seinem Fortgange einen prachtvollen, ihm vom Papst geschenkten Ring geiragen und dieser fehlte, wurde vorübergehend ein Raubmord angenommen, doch fand sich das Wertstück schließlich im Grase. Interessant ist die Tatsache, daß die beiden Verdächtigen nach der Tat ruhig nach Oppenau zurückkehrten, sich in das Hotelvestibül setzten und beobachteten, wie die Tatbestandsaufnahme und ihre Verfolgung einsetzte. Dann erst ließen sie ihre Koffer zur Bahn bringen, nachdem sie vorher blaue Anzüge angelegt hatten, so daß ihr Signalement — junge Leute in grauen Touristenanzügen — nicht stimmte. Auf diese Weise täuschten sie auch den am Billettschalter des Bahnhofs Appenweier tätigen Bruder des Reichskanzlers Wirth, den Eisenbahnsekretär und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Wirth, der sich auf die Lauer gelegt hatte.

Um 7 Uhr abends wurde die weitere Verhandlung auf Donnerstag früh vertagt.

Von Nah und Fern

Köthen. Den Charakter als Leutnant der Reserve a. D. hat erhalten der Vizewachtmeister d. R. a. D. Gutsbesitzer Kurt Griesing, Trebbichau, Fuhne bei Glauzig (Anhalt).

Kamenz. (Wie Gutspreise steigen.) Das Rittergut Liebegast mit 159 Hektar Flächeninhalt ist für 3 700 000 Mark in den Besitz der Braunkohlenwerke „Eintracht" übergegangen. Die Uebergabe ist auf den 1. Januar 1923 festgelegt. Der Besitzer, Kleeschulze aus Berlin, erwarb das Gut 1916 für 180 000 Mark, eine Summe, die er annähernd aus dem geschlagenen Holze zurückerhalten hat. Bis 1918 ließ er es auf eigene Rechnung bewirtschaften, von da ab hat es der jetzige Pächter Rohdoll das Gut für eine jährliche Pacht von 10 000 Mark inne. Da dessen Pachtvertrag erst 1928 abläuft, ist ihm eine Entschädigung von 12 000 Mark zugebilligt worden. Das Rittergut Liebegast sollte 1835 in den Besitz der Stadt Wittichenau übergehen, jedoch war dem Ratskollegium der geforderte Preis, 40 000 Mark, zu hoch.

Gerbstedt. (Aus der Stadtverordnetensitzung). Es wurde zunächst der Beschluß in Sachen Eingemeindung des Gutsbezirks Gerbstedt in den Stadtbezirk Gerbstedt bekannt gegeben. Gegen diesen Beschluß hat der Magistrat bereits Beschwerde beim Provinzialrat eingelegt. Versammlung erklärte sich damit einverstanden. — Auch nahm die Versammlung von den Bemühungen des Bürgermeisters betreffs Erlangung von Zuschüssen von Mansfeld, Aktiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetrieb, in Eisleben, zu den begonnenen Siedlungsbauten Kenntnis. Die Gesellschaft hat bisher weder zustimmend noch verneinend geantwortet. In Gerbstedt wohnen über 700 Bergleute dieser Gesellschaft. Bei der vom Finanzausschuß beantragten Entlastung der Lebensmittelrechnung wurde mit Genugtuung festgestellt, daß ein Reinüberschuß von rund 10 500 Mark zu buchen ist. — Die angesetzte Etatsberatung wurde vertagt sowohl hinsichtlich des Etats der Kämmereikasse, des Hauptetats, als auch derjenigen der Wasserwerkskasse.

Leipzig. (Entdeckung einer Geldscheinfabrik.) Hier wurde der seit drei Jahren in Leipzig lebende und von der estnischen Polizei wegen Unterschlagung gesuchte Kaufmann Hoff sowie der Druckereibesitzer Witter Teicher und dessen Sohn Albert verhaftet. Auf Bestellung des Esthländers Hoff wurden in der Druckerei estländische Geldscheine in Höhe von je 5000 Mark gedruckt. Die Hersteller des falschen Geldes haben zugegeben, seit zwei Monaten 5000-Markscheine in einer Gesamtsumme von 1 600 000 Mark fabriziert zu haben. Allerdings bestreiten sie gewußt zu haben, daß es sich um falsches Geld handele, sie hätten nur den Auftrag Hoffs ausgeführt. Der verhaftete Hoff hat das falsche Geld nach Estbland transportiert, wo es von drei Komplizen unter die Leute gebracht wurde.

Dresden. (Der Streik der Bäcker) in den Brotfabriken ist nach dreiwöchiger Dauer in sich zusammengefallen. Unter Vorsitz des Ministerialrats Hauck tagte am Sonnabend im Arbeitsministerium ein Schiedsgericht, dem sich beide Parteien unterwarfen. Es wurde für Juni ein Spitzenlohn von 955 Mark vereinbart. 940 Mark waren den Arbeitern bereits bei Beginn des Streiks geboten worden. Die Streiktage werden nicht bezahlt. Wiedereinstellungen der Arbeitskräfte erfolgen nach Bedarf.

(!) **Rodach,** 3. Juni. (Max Roesler †.) Im Alter von 82 Jahren ist der Begründer der Feinsteingutfabrik Rodach, Kommerzienrat Max Roesler, ein weit bekannter Industrieller und praktischer Sozialreformer gestorben. Die von ihm 1894 begründete Feinsteingutfabrik wandelte er nach dem Tode seiner Söhne in eine Aktiengesellschaft um, deren Aktien ausschließlich in den Händen seiner Beamten und Arbeiter sind. Er galt als Bahnbrecher auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge und der Erträgnisbeteiligung der Arbeiter. Kommerzienrat Roesler war Mitbegründer des Verbandes keramischer Gewerke in Deutschland. Der Verstorbene hatte sich auch schriftstellerisch und dichterisch in beachtenswertem Maße betätigt.

Aus der Altmark. (Tödlicher Blitzschlag.) In Fallersleben traf der Blitz in eine vor einem Gewitter flüchtende Gruppe von Feldarbeitern. Ein junges Mädchen wurde sofort getötet, mehrere andere betäubt.

Stendal. (Die altmärkischen Viehzüchter) zeichneten für die Viehhalle in Stendal 500 000 Mark, so daß der Erweiterungsbau der Viehhalle gesichert erscheint. Es finden zurzeit noch Verhandlungen statt.

Ehezauber.

Zur Vorstellung im Stadttheater.

Ehezauber hier so viel wie fauler Zauber. Auch eine Komödie, in der die Männer Seitensprünge machen, sich vor ihren Hausdrachen fürchten und der Welt gegenüber unschuldige Lämmer spielen. Damit erschöpft sich eigentlich der Inhalt sämtlicher Lustspiele von L'Arronge bis Max Real. Und doch läßt sich aus diesem unerschöpflichem Thema auch Anderes machen als das bekannte üble Lustspiel, das je nach den Manieren im ehemals königlichen Hoftheater gespielt wird oder auf der Bühne des Herren-Tingeltangels. Karl Mathern, ein Münchener, der bei all seinem Humor recht gut schauen kann, hat dies alte Thema menschlich angepackt und dabei ein durchaus amüsantes Lustspiel zuwege gebracht, eine Komödie, die zwar keineswegs weiterschütternd ist, aber immerhin nicht courths-mahlerisch Süßholz raspelt, sondern lebendige Dinge bespöttelt.

Fünf Bilder, im Souterrain, im Parterre, im ersten, zweiten und dritten Stock. Im Souterrain haust der Trambahnschaffner Alois Kropfinger nebst Familie, streitet sich mit seiner Frau herum und kann zu anderen sehr liebenswürdig sein; im Parterre läßt sich der große Schauspieler von schönen Frauen, Mädchen und Schmarotzern anhimmeln; ein Kavalier, der mit den anmutigsten Gesten um sich wirft, nur mit seiner Frau den Tag über trakelt, scheinbar der Einzige, die ihn nicht versteht (In Klammern: sie ist die Einzige, die ihn täglich und stündlich sieht, seine Socken flickt usw.). Im ersten Stock macht der Kommerzienrat Kroner seiner Freundin den Hof, erlebt der Kavalier seine Abenteuer, denn für die Freundin kein Auto, keine Toiletten, keine Brillanten zu teuer sind, derselbe Kavalier, der seine Frau ständig anschnauzt und dem jedes Kleid für sie zu teuer ist. Im zweiten Stock haust die Spießerfamilie Pannemann, an der Spitze Titus Pannemann, der die Moral gepachtet hat und dem der Kirchengang über alles geht; doch auch er hat ein Notizbuch, in dem allerhand Liebesabenteuer verzeichnet sind. Und weil ein Lustspiel nun einmal einen süßen Abschluß haben muß, heißt der dritte Stock das Schwalbennest und darin wohnen zwei Glückliche, die schon 10 Jahre mit einander verbunden sind, ein viertel Dutzend Kinder haben und noch immer gurren wie die Turteltauben. Sie leben zusammen ohne kirchlichen Segen und ohne behördliche Zustimmung; warum? Damit das Lustspiel auch zum Schluß noch die persönliche Note behält.

Keine einheitlich durchgeführte Arbeit. Malerei von Münchener Typen im ersten Bild, im Stil von Thoma und Queri, eine Groteske in der Art des Wedekindschen Kammersängers das zweite Bild, ein fast französisch elegantes Bild das dritte, Gortis Kleinbürgern gleichend das vierte und courths-mahlerisch trotz des Fehlens der Trauung das letzte, das fünfte Bild. Feuilletons auf der Bühne, für den Tag geborene Unterhaltungsstücke, die jedoch letzten Endes mehr wert sind als die sich aufplusternden Dramen der Tiefsinnigen, die im Tiefsinn blind geworden sind.

Ein Theater muß sehr gute, vielseitige und zahlreiche Kräfte haben, wenn es diese fünf Bilder flott spielen will. Das Stadttheater in Halle wird mit den Sorgen leidlich fertig. Was derb zugepackt wird, ist die Regie Adolf Schiefes sicherer als im eleganten Dialog. Er selbst ist als Spießer Pannemann echter denn als der Kommerzienrat mit der Freundin. Tiedemann glänzend als „Großmama" Pannemann, unmöglich als Münchener Trambahnschaffner. Die beste Gestalt des Abends Hermine Ziegler als Trambahnschaffnersfrau; auch ihre Mutter Pannemann in der Morgenjacke eine prachtvolle Groteske. Elisabeth Maisch als die schwärmende Freundin des Schauspielers, als Frau Kommerzienrat und als die Schwälbin im dritten Stock immer hübsch, kokett, adrett; süß schwärmende Frauen scheinen ihr besser zu liegen als innere Naturen. Ludwig Hartwig sehr gut als Schauspieler, aber zu laut als der weiße Rabe unter den Ehemännern im fünften Akt.

M. F.

Das Marmorweib.

Hallisches Operetten-Theater.

Man war recht neugierig, denn wie die Direktion mitteilte, hatte sie diesmal ein Stück gewählt, das sich nicht im alltäglichen Geleise moderner Operetten bewege, weder im Text noch in der Musik. Man marierte auf russische Melodien. Das russische Temperament wechselt von ausgelassener kindlicher Fröhlichkeit in herzbeklemmende Schwermut. Unter der Suggestion der Musik stehend wie bald kein anderes Volk lebt der Russe sich in seine Melodien hinein, die von den unendlichen Steppen des Landes, von einsamen Dörfern, den bewegten Märkten und den Riesenströmen und sonst noch von allerlei erzählen, die erzählen von weiten Wallfahrten und von Gelagen mit vielen Freunden und vom Tanz auf der Wiese. Der leichtfertige Rythmus der modernen Tanz- und Singmusik liegt weit ab von diesen Weisen.

An einer einzigen Stelle der Operette ist etwas von einer russischen Melodie zu spüren, sonst aber bewegt sich die Musik in deutschen Bahnen. Man merkt allerdings, daß der Komponist sich vorgenommen hatte, irgendwie etwas Neues zu schaffen. K. F. Adolfi war Kapellmeister bei Direktor Steiner. Die Musik der flotten Operetten, die uns unter dessen Direktion geboten worden, liegt ihm aber zu stark im Gehör, als daß er sich ganz von ihr loslagen könnte.

Ein russischer Generalkonsul hat eine Tochter Sonja, die einen Studenten liebt, aber auf den ihr zugedachter Freier, den Fürsten Tscherzky pfeift. Das Marmorweib erscheint auf der Bildfläche, wird vom Baron v. Staal umworben, aber bleibt kalt. In Petersburg soll Verlobung Sonjas mit dem alten Fürsten sein, der Student v. Krems erscheint dann und zieht eine Pistole, gefüllt mit Bonbons, gegen den Bräutigam. Der Student muß fliehen. Dina, das Marmorweib wird verhaftet, und weist im Gefängnis die Anträge des Generalkonsuls ab. Immer Marmorweib, trotz Gefangenschaft. Sonja und ihr Student entfliehen mit einem falschen Paß und das Marmorweib wird weich wie Wachs, als sich ihr Baron v. Staal mit einer Bonbonniere erschießen will. Die beiden Alten, Vater und Bräutigam, trösten sich schließlich.

Den Fürsten Tscherzky und den Generalkonsul Gollatschin gaben Waldemar Lydor und Curt Lippert. Beide Tapergreise wirkten recht gut. Sonja und der Student v. Krems spielten flott und liebenswürdig. Hans Süßenguth und Mizzi Durst sind wie geschaffen für dieses Liebespaar. Die Tanzduette der Beiden „Des Teufels Tanzschuh" im zweiten und „Die Troika" im dritten Akt fanden verdienten Beifall. Dina v. Miscenska (Gretel Putze) hatte in dem Baron v. Staal (Rolph Günther) einen Partner, der im Gegensatz zu ihrer etwas leisen Stimme recht laut sang, ohne seine Indispposition damit besser zu machen. Ihr Duett „Clown und Zirkusfee" gehört mit zu den gefälligen Stellen der Operette. Auch der Polizistenchor wurde sehr beifällig aufgenommen. Fritz Reinold und Hans Stüwe als russische Polizisten gaben sich Mühe genug, komisch zu wirken.

Das Publikum nahm nach dem kühl aufgenommenen ersten Akt an den beiden anderen größeren Anteil. Schur fehlte an allen Ecken. Spielleitung, musikalische Leitung und die Dekoration hatten sich große Mühe gegeben, um im Rahmen des zur Verfügung Stehenden Ersprießliches zu leisten.

K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220608012/fragment/page=0002